

Die Leiden des jungen Lamberg

Johann Christoph Unzers vergessener Briefroman *Geschichte der Brüder des grünen Bundes*

Arne Klawitter

Angenommen: 29. Januar 2026 / Online publiziert: 19. Februar 2026
© The Author(s) 2026

Zusammenfassung Der Briefroman *Die Geschichte der Brüder des grünen Bundes* von Johann Christoph Unzer, veröffentlicht 1782, ist ein bemerkenswertes, aber heute weitgehend vergessenes Werk der Aufklärungszeit. Der Roman erzählt die Geschichte des jungen Lamberg, der in einer Freundschaftsverbundung, dem »grünen Bund«, mit Gleichgesinnten verbunden ist, und handelt von einer unglücklichen Liebe sowie den Lebensumständen des gelehrten Prekariats. Dabei werden geschickt Elemente des Briefromans mit einem auktorialen Erzählstil verknüpft. Das Werk wird als Schlüsselroman interpretiert, der in der Sterbeszene gipfelt, mit der Unzer den Tod seines Bruders als standhaften Freigeist fiktionalisiert, der den Prediger unverrichteter Dinge von seinem Sterbebett fortschickt.

✉ Arne Klawitter

Faculty of Letters, Arts and Sciences, School of Humanities, Waseda University,
Tokyo 162-8644, Japan
E-Mail: arne.klawitter@web.de

The Sorrows of Young Lamberg

Johann Christoph Unzer's Forgotten Epistolary Novel *History of the Brethren of the Green Alliance*

Abstract The epistolary novel *Die Geschichte der Brüder des grünen Bundes* by Johann Christoph Unzer, published in 1782, is a remarkable but now largely forgotten work of the late Enlightenment. The novel tells the story of the young Lamberg, who is connected in a friendship association with like-minded individuals, exploring themes of unrequited love and the life of the learned precariat, while skillfully intertwining elements of the epistolary novel with an authorial narrative style. The work is interpreted as a key novel that culminates in a death scene, in which Unzer fictionalizes the death of his brother as a steadfast free spirit who sends the preacher away from his deathbed.

Nur selten hat ein Roman der Aufklärungszeit durchgängig so viel Würdigung von Kritikern erhalten wie die *Geschichte der Brüder des grünen Bundes* von Johann Christoph Unzer (1747–1809) und ist dann trotzdem vergessen worden. Ursprünglich auf mehrere Bände angelegt, ist *Lamberg's Geschichte* der einzige zum Abschluss gebrachte und 1782 bei Haude und Spener in Berlin veröffentlichte Teil des geplanten Romanzyklus. Bereits kurz nach ihrem Erscheinen wurde die Publikation in Wielands *Teutschem Merkur* mit Lob übergossen:

Dem Titel nach ein Roman; dem ganzen Inhalt, der lebendigen Darstellung, der simplen, kunstlosen, immer von unmittelbaren Gefühlen der Sachen im Moment eingegebenen Schreibart nach, die wahreste Geschichte – und einer der anziehendsten, und lehrreichsten für junge Leser, die uns jemals vorgekommen ist. Wir erschranken bey dem ersten Anblick des Titels, der eine ziemliche Anzahl Bände versprach; und am Ende des Bändchens, wünschten wir, wenns möglich wäre, noch zwanzig Fortsetzungen, die diesem ersten Stück an Verdienst gleich wären.¹

Ogleich am Ende des Buchs weitere Bände als Fortsetzung in Aussicht gestellt wurden, ist kein weiterer Band gefolgt, was spätere Rezensenten noch bedauern sollten. Als fast drei Jahrzehnte nach dem Erstdruck der Text in veränderter Rechtschreibung und Zeichensetzung leicht gekürzt unter dem Titel *Lamberg's Geschichte, aus den Papieren der Brüder des grünen Bundes* in Unzers *Hinterlassene[n] Schriften, poetischen Inhalts* (1811) erneut abgedruckt wurde,² hatte der Roman kaum an Wirkung verloren. Der Rezensent der *Leipziger Literatur-Zeitung* bemerkt anerkennend, dass ihm die Lektüre dieser »sinnigen und reizenden romantischen Dichtung« einen »schönen und wohlthuenden Genuss« gewährt habe. Er erinnere sich noch »des mächtigen Eindruckes, den schon die erste Erscheinung derselben auf seine Phantasie und sein Gemüth machte«, und er gesteht, »dass die wiederholte Lektüre,

¹ *Der Teutsche Merkur*, 3. Vierteljahr, Juli 1782, 206.

² Johann Christoph Unzer, *Hinterlassene Schriften, poetischen Inhalts*, 2 Bde., Altona 1811, 2. Bd., 243–373.

so manches Jahrzehend seitdem verflossen, selbst auf seinen gereiften Geist nicht minder kräftig und anziehend einwirkte.«³ Das Urteil, dass der Rezensent so viele Jahre nach der Erstausgabe fällt, hätte sich gewiss jeder Romanschriftsteller dieser Zeit gewünscht: »Das Interesse des Stoffes, die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit der sich aus ihm entspinrenden Situationen, die tief aus dem Leben aufgegriffene Darstellung der sich darin bewegendenden Charaktere, der überall sich offenbarende scharfe Beobachtungsblick menschlichen Treibens und menschlicher Leidenschaften, und die Stärke, Fülle und Gewandtheit der jedem darin vorgeführten Charakter angemessenen Sprache«, heißt es in der Rezension von 1813 weiter, »haben dieser Dichtung einen *bleibenden* Werth erhalten und geben ihr noch immer einen bedeutenden Rang selbst unter den *vorzüglichen* neuen Erscheinungen dieses Zweiges unserer schönen Literatur. Noch jetzt muss man bedauern, dass die Wünsche der damaligen Beurtheiler dieses Buchs, einen so genialen Roman durch die Geschichte der übrigen Brüder des grünen Bundes fortgesetzt zu sehen, unerfüllt geblieben sind.«⁴

Der Rezensent der *Gothaischen gelehrten Zeitungen* hält den Roman ebenfalls für einen »der empfehlungswürdigsten, in so fern kläussliche Reinigkeit der Sprache, Wahrscheinlichkeit der Erfindung, Natur in der Vorstellung, Moralität der Gesinnungen, Scharfsinn der Reflexionen, und Originalität des Ausdrucks darin herrschen«,⁵ und im *Pommerschen Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks* wird angemerkt: »Nicht Empfindsamkeit sondern Empfindung, nicht Mondschein und Vergismeynlichkeit, sondern wahrhaft rührende zum Theil neue Situationen, nicht Studentengekakel, sondern Weltkenntnis und Lebensphilosophie, nicht modische Phrasen, sondern der feste Gang einer männlichen Sprache zeichnen diesen Roman vor vielen seiner Brüder aus, und machen mit Recht den Leser auf die schon zu lang' ausgebliebene Fortsetzung begierig.«⁶ Selbst die ansonsten in Sachen »Schöne Wissenschaften« mit Lob sparsame *Allgemeine deutsche Bibliothek* äußert sich überraschend beifällig:

Die Feinheit der Empfindungen und die treue Darstellung der Natur im Ganzen, und den Aeußerungen der Affekten; der hervorscheinende Biedersinn der Bundesbrüder, ihr Bestreben dem unglücklichen Lamberg in seiner mißlichen Lage die Hand zu bieten, ihre Thätigkeit und Eifer ihn zu retten, und die Schonung, womit sie seiner heftigen Leidenschaft begegnen, machen den eigentlichen Werth der Geschichte aus, und sie erhält dadurch ein gewisses Leben, welches dem Leser Theilnehmung und Wärme mittheilt.⁷

Bei so viel Anerkennung durch die Zeitgenossen muss man sich fragen, warum dieser Roman vergessen worden ist. Sogar germanistische Koryphäen wie Carl Schüddekopf und Erich Schmidt, die sich eingehend mit der Literatur dieser Zeit be-

³ *Leipziger Literatur-Zeitung für das Jahr 1813*, 13. Januar, 103.

⁴ Ebd.

⁵ *Gothaische gelehrte Zeitungen*, 97. St., 4. Dezember 1782, 812–813, hier: 813.

⁶ *Pommersches Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks. Eine Vierteljahrsschrift*, 1. St., 1783, 165.

⁷ *Allgemeine deutsche Bibliothek*, 56. Bd., 1783, 371–372, hier: 372.

schäftigten, haben ihn übergangen,⁸ und auch die neuere Forschung zum Briefroman des 18. Jahrhunderts verbannt diesen außergewöhnlichen Text in die Fußnoten bzw. ins Literaturverzeichnis, ohne dem Inhalt auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.⁹ So ist Unzers sowohl inhaltlich als auch erzähltechnisch ungewöhnlicher und überaus anspruchsvoller Briefroman bis in die Gegenwart eine *terra incognita* der germanistischen Forschung geblieben.

I.

Im Roman wird nach dem Vorbild der zur damaligen Zeit verbreiteten Studentenbünde die Geschichte der »Verbrüderung des grünen Bundes« erzählt, einer Freundschaftsverbundung junger Leute, die gemeinsam eine renommierte Schule am »Fuße eines der deutschen Gebirge[]«¹⁰ besuchten. Als sie auf der Universität erneut zusammentrafen, verbanden sie sich in einem feierlichen Schwur, um einander wechselseitigen Beistand und ewige Freundschaft zu gewähren. Zwar gab es Unterschiede hinsichtlich ihrer Grundsätze und Lebhaftigkeit, doch wurden sie, als das Schicksal sie erneut zusammenführte, unzertrennlich, und sie vereinten sich nach der Farbe der Hoffnung zu eben jenem »grünen Bund«. Die geographische Lage der Schule (gemeint ist das Pädagogium Ilfeld im Südharz) und weitere Anspielungen lassen über den biographischen Hintergrund einen Schlüsselroman vermuten, wofür es, wie noch zu sehen sein wird, eine Reihe weiterer Indizien gibt. Dennoch handelt es sich nicht um einen »trivialen Geheimbundroman«, als welchen ihn Günter Arnold in seinem Kommentar zu Herders Briefen bezeichnet hat.¹¹ Als Roman mit mehreren Fortsetzungen konzipiert, lag die ursprüngliche Absicht darin, das Publikum mit den Lebensgeschichten einzelner Weggefährten des fiktiven »grünen Bundes« bekannt zu machen, wobei die Geschichte Lambergs den Anfang bilden sollte. Dieser wird als ein weltgewandter, rechtschaffener und sanftmütiger Mann vorgestellt, der auf den ersten Blick entweder »für einen Engel oder für einen [Einfalts-] Pinsel« gehalten werden könnte und früh die »Kunst zu Verliehren«¹² hatte lernen müssen.

Nach einer zehnsseitigen Einführung des fiktiven Herausgebers, in der die Echtheit der Schriftstücke versichert wird, folgen vierundvierzig Briefe von und an Lamberg,

⁸ Der Roman befand sich jedoch nachweislich im Besitz Schüddekopfs, vgl. Antiquariat Agnes Straub, *Originalausgaben deutscher Dichtungen des 18. und 19. Jahrhunderts*. 1. Teil: Gesamtausgaben (Katalog Nr. 86). Berlin 1935, 44, Nr. 650 (*Hinterlassene Schriften poetischen Inhalts*, 2 Bde.) und Nr. 2030 (*Geschichte der Brüder des grünen Bundes*, fälschlich seinem Bruder Ludwig August Unzer zugeordnet).

⁹ Vgl. Stephan Kurz, Stella Lange, »Der europäische Briefroman. Eine Auswahlbibliographie von den Anfängen bis Mitte des 19. Jahrhunderts«, in: Gideon Stiening, Robert Vellusig (Hrsg.), *Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Studien*, Berlin, Boston 2012, 341–361, hier: 351.

¹⁰ Johann Christoph Unzer, *Geschichte der Brüder des grünen Bundes. Erster Band: Lambergs Geschichte*, Berlin 1782, V. (Eine Neuausgabe mit Erläuterungen sowie Dokumenten zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Romans ist 2024 in der Reihe »Die Anderen Klassiker« im Wehrhahn Verlag Hannover erschienen.).

¹¹ Johann Gottfried Herder, *Briefe*, 12. Bd.: *Kommentar zu den Bänden 4–5*, bearb. Günter Arnold, Weimar 2005, 279.

¹² Unzer (Anm. 10), XII.

die überwiegend von seiner unglücklichen Liebe zu Amalie handeln, einer jungen Adligen von über zwanzig, die, wie es heißt, schon mehrere Partien gehabt habe, welche sich jedoch immer wieder zerschlagen hätten.¹³ Der erste Brief Lambergs an seinen Freund Faber berichtet vom Leben in Paris, wo Lamberg, selbst aus dem niederen Adel stammend, zum Sekretär eines Gesandten geworden war, sich jedoch bald darauf entschied, nach Deutschland zurückzukehren mit der Aussicht, das Amt des Geschäftsträgers an einem bedeutenden Hof zu bekleiden. In Paris hatte er uneigennützig einer Familie aus finanzieller Not geholfen, was ihm nicht nur die Dankbarkeit und Freundschaft Bluyots eintrug, sondern auch die Zuneigung der Tochter. Trotzdem verlässt Lamberg Frankreich und verliebt sich Hals über Kopf in Amalie. Schnell wird ihm aber bewusst, dass seine Geliebte noch einen anderweitigen Verehrer hat, einen wohlhabenden Baron, der von Amalies Vater als zukünftiger Schwiegersohn bevorzugt wird.

Als nach einer Verstimmung zwischen den beiden Liebenden Lamberg überstürzt abzureisen gedenkt, drängt Amalie ihn zum Bleiben und lässt ihn nachts zu sich kommen. Aus den folgenden Briefen wird deutlich, dass sich beide häufiger kurz vor Mitternacht treffen, was einige Zeit andauert, bis Amalie an einem Fieber erkrankt. Die Sorge um sie befestigt die Beziehung vorübergehend, und nachdem Amalie beteuert, sie bleibe »unverändert«, wird dieser Satz zur gemeinsamen Losung.¹⁴ Als Andenken schickt Amalie Lamberg eine Haarlocke, bevor er zu einer geschäftlichen Reise aufbricht. Mit einem langen Brief von Faber an Lamberg endet dann der erste, ausschließlich aus Briefen bestehende Teil des Romans. In diesem Schreiben berichtet Faber, dass er Lamberg nicht angetroffen habe, und äußert die Vermutung, dass dieser wegen eines Zerwürfnisses mit Amalie abgereist sei.

Nach diesem Brief schaltet sich der fiktive Herausgeber ein, der ebenfalls zum Freundeskreis des Bundes gehört, dessen Namen man aber nicht erfährt, und übernimmt die Schilderung der folgenden Ereignisse, da, wie es heißt, der Briefe zu viel und in ihrer Menge ermüdend seien. Der Wechsel der Erzählsituation hat aber noch einen anderen Grund, denn die Erzählrede, in die auch eine Reihe von Briefen eingeflochten ist, fokussiert sich zunehmend darauf, einen Bericht von Amalies geheim gehaltenen Schwangerschaft und ihrer mit Absicht herbeigeführten Fehlgeburt zu geben. Auf einem Ball, so wird berichtet, tanzte Amalie »ungewöhnlich viel und unnatürlich heftig«, ¹⁵ woraufhin ihre Freunde sie vor möglichen Folgen warnen.¹⁶ Der Erzähler, der selbst nicht anwesend war, lässt Faber in einem Brief das Geschehen des Abends Revue passieren.

¹³ Vgl. ebd., 27.

¹⁴ Ebd., 69.

¹⁵ Ebd., 89.

¹⁶ Auf die Gefahr des wilden Tanzens für Schwangere ist in der zeitgenössischen Literatur mehrfach hingewiesen worden; vgl. Johann Georg Jacobi, »Vom Tanzen«, *Iris* 4 (1775), 237–243; ebenso in der medizinischen Fachliteratur: »Niemalen sind heftige Bewegungen im Stande, die Entbindung zu erleichtern, beschleunigen können sie sie wol, also frühzeitige Geburten zuwege bringen. Wie schädlich diese für das Leben des Kindes, und wie gefährlich sie für die Mutter werden können, brauche ich nicht zu erinnern. Starke Leibesbewegungen, als Reiten, Tanzen, weit und auf unbequemen Wagens fahren, ist Schwangeren immer schädlich.« (Paul Heinrich Büsch, *Verhaltensregeln für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen gegen Vorurtheile und Mißbräuche welche ihnen so oft gefährlich werden*, Hamburg 1782, 40; dergl.

Am nächsten Tag unternehmen Lamberg und Amalie eine Fahrt mit einer Mietkutsche, als ihr plötzlich übel wird: »Sie entdeckt ihm, was sie fürchtete; der arme Zerschmetterte leistete ihr seinen geringen beistand treulich. Unter dem Vorwande, Wasser für die Wärmflasche zu holen, schickten sie den Kutscher mit dem einen Pferde weg. In dieser Zeit wird ihr und noch eines Würmchens Schicksal entschieden. Lamberg reinigte den Wagen mit Schnee, mit seiner Kleidung und Wäsche.«¹⁷ Am Abend wird Amalie nach Hause gebracht, wo sie sich schnell erholt. Faber begleitet den völlig aufgelösten Lamberg, um ihm in diesen schweren Stunden Beistand zu leisten. Während Lamberg sich am nächsten Morgen von Amalies Wohlbefinden zu überzeugen sucht, bringt Faber »die Monumente« jener Begebenheit des vorangegangenen Tages in Ordnung, »weil er wol denken konnte, Lamberg würde Nichts davon verloren gehen lassen«.¹⁸ Was Faber tatsächlich getan hat, erfährt der Leser erst gegen Ende des Romans, wenn von den Resten des »ersten März« und vom »Spiritus«¹⁹ die Rede ist, womit offenbar wird, dass Lamberg den Fötus ohne Amalies Wissen in einem Behältnis mit Spiritus aufbewahrte.

Von diesem Tag an wurde Amalie Lamberg gegenüber fremder und kälter; von der Liebe blieb bestenfalls nur noch eine Wertschätzung. Der Baron, der indessen von dem geheimen Verhältnis Amalies erfahren hatte, fordert Lamberg zum Duell, bei dem dieser durch einen Schuss in den Unterleib schwer verletzt wird, wie sein Sekretär Mannheim brieflich Faber mitteilt. Zwar heilte die Wunde, doch kamen Husten und Fieber hinzu, und es zeigten sich zunehmend die Anzeichen einer Schwindsucht. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Handlung ist weiterhin ein Unfall, bei dem ein sechsjähriges Kind von Lambergs scheuendem Pferd niedergetreten wurde. Als Lamberg von dem Tod des Knaben erfuhr, ging eine Veränderung in ihm vor. Als ihm die Mutter sagte, dass es ihr einziges Kind war, begann er wie im Wahn zu reden und sein Zustand wurde noch bedenklicher als zuvor.

Eine Schlüsselfunktion kommt dem sogenannten »Geburtsbrief«²⁰ zu, in dem Lamberg noch einmal in empfindsamer Manier seine Gefühle zu Amalie ausdrückt und seine Treue bekundet. Amalie antwortet zunächst nicht auf den Brief, und seine Freunde drängen ihn, seine Leidenschaft zu ihr zu zügeln. Schließlich gelingt es ihnen, Lamberg zur Abreise aus der Stadt zu bewegen. Doch bald darauf verschlechtert sich sein Gesundheitszustand zusehends, und das Ende scheint nahe. Bluyot reist völlig unerwartet an, um Lambert ein letztes Mal zu sehen, und auch Bergheld, ein Bruder des grünen Bundes und zudem ein erfahrener Arzt, kommt, um dem Sterbenden beizustehen. Ein letzter Brief an Amalie wird verfasst und abgeschickt, auch ein Geistlicher wird bestellt, der jedoch wieder fortgeschickt werden muss, da der kranke Lamberg geistig abwesend ist, so dass der Geistliche »sein Amt nicht

Friedrich Simon Morgenstern, *Unterricht in der Hebammenkunst*, Magdeburg 1779, 301.) Für eine literarische Verarbeitung dieses Themas vgl. Johann Martin Miller, »Karl und Karoline. Eine Geschichte«, in: *Beobachtungen zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens* 1.2 (1779), 48–143.

¹⁷ Unzer (Anm. 10), 92.

¹⁸ Ebd., 92f.

¹⁹ Ebd., 162.

²⁰ Ebd., 119–129.

verrichten konnte«, und so ließ dieser »seine Geräthschaft zurück, und bat, ihn in einer beßern Stunde rufen zu lassen. Eine viel bessere kam nicht; und also blieb es dabei«. ²¹

Nicht ohne Witz und einen subtilen Sinn für Vergeltung reagiert Faber auf Amaliens Wunsch, ihr ein Andenken an Lamberg zuzusenden, indem er ihr ein »woleingewickelte[s] Büschel rother Kuhhaare« ²² zukommen lässt. Zum Schluss wird als Nachtrag zu den erzählten Ereignissen mitgeteilt, dass Amalie, vom Baron verstoßen, einen jungen Fähnrich heiratete und einige Zeit später bei einem Unfall mit der Kutsche eine Frühgeburt hatte, an deren Folgen sie verstarb. Mit dieser Motivdoppelung endet *Lambers Geschichte*.

II.

Obgleich der fiktive Herausgeber die Handlungen der Personen beurteilt und über ihre Absichten spekuliert, tritt er weder als allwissender Erzähler noch als unmittelbarer Zeuge der Ereignisse auf. Er bezieht sein Wissen vornehmlich aus den Briefen, die er auffindet, als er gemeinsam mit Faber den sterbenden Lamberg besucht, und die im ersten Teil des Romans wiedergegeben werden. Sie berichten von Lambers unglücklicher Liebesbeziehung, werfen aber gleichzeitig aus verschiedenen Perspektiven ein Licht auf Lambers Charakter und Gemütszustand: entweder durch die Briefe anderer Personen (Bluyot, Lohr) oder durch eingeflochtene Aussagen anderer über Lamberg, wie im Schreiben seines Sekretärs Mannheim ²³ an dessen Braut Leonore. Überhaupt ist die Beziehung zwischen Mannheim und Leonore derjenigen zwischen Lamberg und Amalie als glückliche Variante gegenübergestellt, was sich nicht nur in der Beständigkeit und Unzertrennlichkeit ihrer Liebe ausdrückt, wie sie sich Lamberg auch von Amalie wünscht, sondern vor allem darin, dass Leonore ihre Schwangerschaft nicht wie Amalie zu verheimlichen sucht und ihr Kind schließlich entbindet, während Amalie es verliert bzw. den Verlust absichtlich herbeiführt. ²⁴ Faber reflektiert im letzten Brief des ersten Teils diesen Gegensatz, indem er Lamberg und sein eigenes Schicksal als ein Musterbild betrachtet, bei dem noch offen ist, von welcher Art es sei:

Mannheim ist so glücklich. Lieber! Lieber! wären wirs doch auch! Aber uns hat die Vorsehung zu größern Dingen aufbewahrt. Wir sollen Exempel, Wegweiser

²¹ Ebd., 162.

²² Ebd., 165.

²³ Der Name »Mannheim« könnte eine Anspielung auf die Erzählung »Der Landprediger« von Lenz sein: »Mannheim! rief der Abbé durch die Fistel, was ist das für ein Name?« (Jakob Michael Reinhold Lenz, *Werke und Briefe in drei Bänden*, hrsg. Sigrid Damm, München 1987, Bd. 2, 421; zuerst im *Deutschen Museum* 1777, 1. Halbj. 4.–6. Stück.).

²⁴ Schließlich verleumdet Amalie ihren Geliebten und unterstellt Lamberg, Leonore sei »mit einem Kind von [ihm] niedergekommen« (Unzer [Anm. 10], 134).

werden, wenigstens für das kleine Häuflein von Menschen, das wir zum Theil gebildet haben, und das auf uns sieht. Gott gebe, daß aus Keinem von uns eine Schand- oder Warnungssäule werde!²⁵

Womöglich liegt in diesen Worten ein Schlüssel für das gattungsspezifische Verständnis dieses Aufklärungsromans, insofern nämlich, als die Lebensgeschichte Lambergs und seine Beziehung zu Amalie als warnendes Exempel dienen sollen. Die ursprüngliche Konzeption als Romanzyklus lässt dabei nicht nur die Möglichkeit von Variationen offen (Wegweiser, warnendes Beispiel, Abschreckung etc.), sie schafft auch ein dramatisches Beziehungsnetz zwischen den Figuren und erlaubt es, dass Nebenfiguren des ersten Buches zu Protagonisten der folgenden Bände werden, wobei die Fortsetzung der Handlung an einer beliebigen Episode der ersten Geschichte anknüpfen, sie neu erzählen oder in ein anderes Licht setzen kann. Dieses Vorgehen ist ganz im Sinne von Blanckenburgs Romantheorie, in der er mit Blick auf die Mannigfaltigkeit des ›besseren‹ Romans ausführte: »Die innere Geschichte verschiedener Menschen erfordert verschiedene Begebenheiten; und gewiß können und müssen sie abwechselnder seyn, als die Folgen einer Liebesintrige. [...] Jeder Mensch hat seine innre Geschichte.«²⁶

Neben Mannheim und Leonore ist der Franzose Bluyot, dem Lamberg in Paris uneigennützig seine Hilfe anbot und der sich am Ende des Romans an Lambergs Sterbebett einfindet, um Aufnahme in den Bund bittend, eine weitere für den Spannungsbogen wichtige Figur. Mit Bluyots Geschichte und der seiner Familie plante Unzer ursprünglich, den ersten Band der *Geschichte der Brüder des grünen Bundes* fortzusetzen. Die Schilderung Bluyots verdient auch in anderer Hinsicht Aufmerksamkeit, da man zu dieser Zeit selten so eine vorteilhafte Darstellung eines Franzosen in der deutschen Literatur findet, was einen Bezugspunkt im biographischen Hintergrund Unzers hat, der wenige Jahre nach dem Erscheinen des Romans ein glühender Anhänger der Französischen Revolution wurde und 1807 eine Französin in zweiter Ehe heiratete.

Die Geschichte der Brüder des grünen Bundes scheint zunächst in der Tradition empfindsamer Briefromane zu stehen, doch löst sich Unzer von dem vorgegebenen Muster und verschränkt zwei verschiedene Erzählkonzepte ineinander: Der Roman beginnt nach einer mehrseitigen Einführung in die Geschichte des Bundes als Briefroman, wird dann aber, wie schon erwähnt, mit einem auktorialen Erzähler fortgesetzt, der eine Auswahl der wichtigsten Briefe, aber auch zwei Gedichte in den Text einfließen lässt. So können die Vorteile beider Erzählweisen genutzt werden. Mithilfe der Briefe werden die Hauptpersonen in unmittelbarer Präsenz vorgestellt, was zur Wahrhaftigkeit und Plastizität ihrer Darstellung beiträgt, die von den zeitgenössischen Kritikern so gelobt wurde. Der Leser erhält Einblick in Lambergs Gefühlswelt und erlebt die sich anbahnende Liebesbeziehung über den Schriftverkehr direkt mit. Auch kann er sich ein genaues Bild vom Charakter der Briefschreiber machen. Darüber hinaus bietet die Briefform diverse Möglichkeiten zur Darstellung von Extremsituationen, die man für den Roman des 18. Jahrhunderts

²⁵ Ebd., 81.

²⁶ [Christian Friedrich von Blanckenburg,] *Versuch über den Roman*, Leipzig, Liegnitz 1774, 385 und 388.

als narratologische Experimente verbuchen könnte, wie z. B. die Verschriftlichung von Amalies Fieberwahn im 28. Brief: »Ich weiß nicht. – Hitze – beständiges Erbrechen. – Nein, nicht um eilf – es geht nicht. – Friedrich kann mehr – O Lamberg, die Feder – Hand und Herz ewig Dein.«²⁷

Während die Briefe von bestimmten Ereignissen berichten, die mitunter parallel ablaufen, sorgt der Erzähler für eine Raffung des Geschehens. Er selektiert, sortiert und kommentiert, er verweist auf Auslassungen von Begebenheiten oder Reaktionen, die für einen reinen Briefroman nicht oder nur unter Schwierigkeiten erzählbar wären, beispielsweise dass Lamberg auf Fabers Ausfall über die schwärmerische Liebe nicht antwortet. Vor allem aber werden Ereignisse erzählt, die nur über Berichte von Zeugen brieflich vermittelbar wären, wie die von Amalie herbeigeführte Fehlgeburt, das Duell und die anschließende Genesung sowie der Reitunfall. Doch ganz so allwissend ist der Erzähler nicht: Als Bluyot Lamberg am Sterbebett besucht, muss Lamberg dem Erzähler seine Verbindung zu dem Franzosen erklären, obwohl die Briefe vorher schon von dieser Verbindung Bericht gaben.

Nicht nur erzähltechnisch, auch hinsichtlich der Motive und der Figurenkonstellation bietet der Roman diverse Besonderheiten. An erster Stelle verdienen hier die geschilderten Umstände der bewusst herbeigeführten Fehlgeburt genannt zu werden, angefangen vom ausschweifenden Tanz auf dem Ball bis zur verhängnisvollen Kutschfahrt, ebenso die makaber anmutende Konservierung des Fötus, der schließlich Lamberg mit ins Grab gegeben wird – beides Novitäten im deutschsprachigen Roman dieser Zeit. Das Verschenken von Haarlocken wiederum war als ein Zeichen ewiger Verbundenheit im 18. Jahrhundert eine weit verbreitete Praxis. Nach dem Tod der Schwester von Unzers erster Frau, der Schauspielerin Marie Magdalene Charlotte Ackermann (1757–1775), die mit nur 17 Jahren am 10. Mai 1775 in Hamburg starb, schnitt man ihr Locken ab und flocht Ringe daraus, um sie als Andenken, gewissermaßen als Reliquie, aufzubewahren.²⁸ Im Roman haben wir also mit dem konservierten Fötus und der Haarlocke zwei Objekte der Verehrung, die auf ganz unterschiedliche Weise thematisiert werden, wobei gerade das erste der beiden, seiner eigentlichen Funktion als medizinisches Anschauungsmaterial entfremdet, zum geheimen Erinnerungsgegenstand wird, während die Kuhhaare als Attrappe und falscher Fetisch bloßgestellt werden und der subtilen Rache Fabers dienen.

III.

Titelgebendes Hauptmotiv des Romans ist der ›grüne Bund‹, der in den Studenten- und Freundschaftsbünden der Hoch- und Spätaufklärung seine realen Wurzeln, seinen fiktiven Namen jedoch von der Farbe der Hoffnung erhalten hat. Von Un-

²⁷ Unzer (Anm. 10), 47.

²⁸ Vgl. *Sammlung der durch den Tod der Demoiselle Magdalene Marie Charlotte Ackermann veranlassten Gedichte und Aufsätze*, Hamburg 1775, 23 [Verf. der zweiseitigen Todesanzeige ist Unzer selbst]; zur Fiktionalisierung ihres Schicksals: [Ernst Lorenz Michael Rathlef oder Gottlieb Timotheus Michael Kühl,] *Die letzten Tage der jüngern Demoiselle M. M. Ch. A**** [Ackermann]. Aus authentischen Quellen zum Druck befördert von K**, Hamburg 1775 und [ders.,] *Beitrag zu den letzten Tagen der jüngern Demoiselle M. M. Ch. A****, Hamburg 1775.

zers jüngerem Bruder, dem Dichter Ludwig August Unzer (1748–1774), wissen wir, dass er während seines Studiums in Halle den Amicisten beigetreten war, die sich auch die ›Unzertrennlichen‹ nannten. Heinrich Friedrich von Diez (1751–1817), ein enger Freund Ludwig August Unzers und später Berater Goethes in orientalischen Belangen, verfasste seinerseits eine Schrift über den Bund: *Vortheil geheimer Gesellschaften für die Welt von einem Unzertrennlichen in der A[micitia]* (Halle 1772). Ein aufgefundenes Briefbündel der Ilfelder Alumnen enthüllte einen geheimen Sinceritas-Orden an der Ilfelder Schule, dem neben Friedrich Victor Leberecht Plessing (1749–1806) auch Friedrich Ludolf Bernhard Bruel (geb. um 1750) und Johann Christoph Unzer angehörten.²⁹ Der Briefwechsel mit Albrecht Daniel Thaer (1752–1828), den Unzer als ›Bruder‹ anspricht, deutet ferner auf die Mitgliedschaft im Göttinger Studentenbund Concordia oder einer Freimaurerloge hin,³⁰ und auch die Mitglieder der Concordia-Verbindung nannten sich die »Unzertrennlichen«.³¹

Im Roman wird der Ursprung des Bundes in die Jugend zurückverlegt, nämlich in die Schulzeit, die Unzer auf dem Pädagogium in Ilfeld verbrachte. Als man sich auf der Universität wieder traf, sei die Freundschaft erneuert und der Bund geschlossen worden. Auch dafür gibt es im realen Briefwechsel Hinweise, wenn man die Korrespondenz zwischen den ehemaligen Ilfelder Schülern Plessing, der sich wie Unzer 1768 ebenfalls in Göttingen immatrikulierte, und Bruel heranzieht.³² Die Bundesbrüder bestimmen zugleich das Milieu, in dem der Roman angesiedelt ist: ehemalige Studenten aus bürgerlichen oder adligen Familien, die nun als Hofmeister, Gesandtschafts- oder Regierungssekretäre oder als Ärzte tätig sind, junge Gelehrte, die ihren Platz in der Gesellschaft noch nicht gefunden und mit den Widrigkeiten des Wander- oder Hofmeisterlebens zu kämpfen haben. Die Sozialkritik ist kein vordergründiges Thema, kommt aber in den Briefen Fabers teilweise ironisch zum Ausdruck, beispielsweise in der Frage, ob Hofmeister »wie andere Bärenzieher, außerhalb der Thore begraben« würden,³³ und deutlicher noch in Fabers Absage an seine Hofmeistertätigkeit:

Das Hofmeistern hab' ich vollends satt. Immer an einer äußern und andern Form zu putzen, als wir selbst haben; einen Charakter auf ein Herz zu malen,

²⁹ Vgl. Hans Kleinschmidt, »Zwei Jugendbriefe von Goethes Plessing an Ilfelder Freunde«, *Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde* 65 (1932), 129–138, hier: 133. Bruel kam 1765 nach Ilfeld und verließ die Schule am 3. August 1768, um am 22. Oktober 1768 ein Studium der Rechte in Göttingen aufzunehmen; vgl. Ernst Wiedasch, *Programm des Königlichen Pädagogiums Ilfeld Ostern 1853*, Nordhausen 1853, 72.

³⁰ Unzers Brief an Albrecht Daniel Thaer vom 5.11.1777, vgl. Albert Malte Wagner, »Who is the Author of Lessing's Education of Mankind?«, *The Modern Language Review* 38/4 (1943), 318–327, hier: 325 f.

³¹ Einen aufschlussreichen Beleg bieten Briefe (1772–74) und eine Gedenkrede (1774) in Johann Adam Wels, *Hinterlassene Schriften*, 2 Bde., Wien 1786, Bd. 2, 68–80 sowie 81–89 (»Als ein Freund im Konkordienorden aufgenommen wurde«) und 90–94 (»Am Konkordientage«). Johann Adam Wels (1748–1785) wurde nach seinem Studium 1769 Postverwalter und 1778 Postmeister in Erlangen und war ab 1772 Redakteur der Erlanger *Real-Zeitung*. Aus seinem Lebenslauf geht zwar nur hervor, dass er in Erlangen studiert hatte, doch in seinen Briefen finden sich zahlreiche Kontakte zu Bundesbrüdern in Göttingen (vgl. Bd. 1, 5, 15–23).

³² *Friedrich Victor Leberecht Plessing 1749–1806. Briefe von ihm und an ihn*, hrsg. Otto Drude, Duisburg 1970, 21 f.; ebenso Kleinschmidt (Anm. 29), 133 f.

³³ Unzer (Anm. 10), 58.

das keine Farben halten kann, wenn der Pinsel nicht alle Tage drüber fährt, und über welches noch so manche Farben, Tünchen und Firnisse künftig gestrichen werden müssen, das mag ich nicht mehr, weil ich darüber mich selbst versäume. [...] Mir ist schon oft dabei eingefallen, was Lohr einmal zu uns sagte: Ihr wollt Menschen untersuchen, und anatomirt Würmer.³⁴

Der Protest wird hier nicht aus einer sozialkritischen Perspektive geäußert, sondern aus einem subjektiv-empfindsamen Blickwinkel. Als Redakteur des Altonaer *Neuen gelehrten Mercurius* hat Unzer eine Vielzahl von literarischen Texten der Zeit eingehend besprochen, darunter auch den *Hofmeister* von Lenz,³⁵ für den er darüber hinaus für das Hamburger Theater eine Bearbeitung vornahm.³⁶

Das Milieu der Studentenbünde und akademischen Freundschaften war gegen Ende des 18. Jahrhunderts Gegenstand eines bis heute in der Forschung vernachlässigten Sub-Genres, das man als ›Briefwechsel akademischer Freunde‹ bezeichnen könnte und in dessen Kontext vor allem *Die akademischen Freunde. Eine Geschichte in Briefen* (Königsberg und Leipzig 1783) von Ludwig Franz Adolf Josef von Baczko (1756–1823) sowie der *Briefwechsel dreyer akademischer Freunde* (2 Bde., Ulm 1776/77) von Johann Martin Miller (1750–1814) zu nennen wären.³⁷ In der von Baczko herausgegebenen Zeitschrift *Das preußische Tempe* sind darüber hinaus Betrachtungen über den Ehestand zu lesen, wie sie in Unzers *Geschichte der Brüder des grünen Bundes* als »Lambers Meinung von Lieb' und Ehe« Erwähnung finden.³⁸ *Lambers Geschichte* ist Teil eines intertextuellen Rhizoms, das sich durch die Zeitschriften, Journale und Prosawerke der Spätaufklärung zieht, während Lambers persönliches Schicksal, schenkt man den zeitgenössischen Rezensenten Glauben, besonders hervorsticht.

Im Roman wird der Freundschaftsbund durch die verhängnisvolle Liebe Lambers zu Amalie auf die Probe gestellt. Unzer verbindet hier mit Geschick zwei an sich heterogene Stoffe miteinander: die unglückliche Liebesgeschichte eines empfindsamen Herzensschwärmers (gewissermaßen »Lambers Geschichte«) und die »Geschichte der Brüder des grünen Bundes«, dem ein Freundschaftsmodell zugrunde liegt, das indirekt durch die Lebenshilfen, Empathie und unterstützenden Hand-

³⁴ Ebd., 80f.

³⁵ *Neuer gelehrter Mercurius*, 2. Bd., 28. St., 14. Juli 1774, 221 f. Außerdem ließ Unzer die erste Szene aus dem dritten Akt des *Hofmeisters* in seiner Zeitschrift abdrucken, ebd., 217 f.

³⁶ Vgl. Schröder und Gotter: *Eine Episode aus der deutschen Theatergeschichte. Briefe Friedrich Ludwig Schröders an Friedrich Wilhelm Gotter. 1777 und 1778*, hrsg. Berthold Litzmann, Hamburg, Leipzig 1887, 104, wo es im Eintrag vom 5. Januar 1778 heißt: »Unzer hat hauptsächlich 2 neue Scenen zwischen Laufer und Gustchen zu machen, worauf alles ankömt.« Wenig später (ebd., 115, Anm. 9) wird hinzugefügt: »Einen weichen und schwärmerischen Auftritt der Liebe hatte Prof. Unzer hinzugefügt.«

³⁷ Baczkos Roman wurde bereits 1775 verfasst und erschien zuerst in der Zeitschrift *Das preußische Tempe* (Königsberg 1780, 7. St., 462–484; 8. St., 487–498; 10. St. [1781], 673–692, ohne Schluss). Miller publizierte 1778 eine mit einigen Briefen vermehrte Neuauflage seines *Briefwechsels dreyer akademischer Freunde* (2 Tle., Ulm 1776/77). Bereits der erste Teil wurde sehr wohlwollend von Schubart mit Querverweis auf den *Hofmeister* von Lenz besprochen (vgl. *Teutsche Chronik*, 3. Jg., 34. St., 25. April 1776, 271 f.).

³⁸ Vgl. »Betrachtungen zum völligen Glück derjenigen die sich in den Stand der Ehe etc. gehörig«, *Das Preußische Tempe*, 6. bis 8. Stück 1780, 413–442, fortgesetzt im 10. Stück (1781).

lungen der Freunde Lambergs, aber auch durch seine altruistischen Taten (vor allem Bluyot und Mannheim gegenüber) zum Ausdruck kommt. Die wichtigste Rolle dabei spielt Faber, der, ganz seinem Namen entsprechend, als der ›Macher‹ in Erscheinung tritt, und, wann immer Probleme auftreten, die Sachen »ins Reine bringen« soll.³⁹ Als Leitfigur des Freundschaftsbundes besteht seine Funktion darin, aktiv zu werden, wenn ein Bruder aus Leidenschaft oder Unschlüssigkeit in Passivität verfällt, wenn er Beistand bei schwerer Krankheit benötigt oder finanzielle Unterstützung. Vor allem aber gilt es, den Freund vor Fehlritten und Fehlentscheidungen zu bewahren und besonders vor überschwänglicher Schwärmerei. Das setzt wiederum voraus, dass die Freunde ihre Herzen einander offenlegen, ihre Begierden und Liebenschaften gestehen und dass die anderen durch ›Zirkulare in Herzensangelegenheiten‹ informiert werden.

Die Wurzel des Bundes reicht tiefer in die persönliche Geschichte hinein als der »Liebesteufel« mit seinen »Klauen«, und gerade die gemeinsame persönliche Vergangenheit bildet das feste Fundament eines Bündnisses, dem die Flüchtigkeit einer Leidenschaft nichts anhaben sollte: »Ueber Deinen Mangel an Vertrauen zu mir hätt' ich nun Recht, empfindlich zu seyn, wenn nicht in meinen Augen der Liebesgott ein Liebesteufel wäre, dessen Klauen tiefer greifen, als irgend eines andern Teufels seine«, notiert Faber in einem Brief an Lamberg, und weiter heißt es dort:

Mag er Dich gefaßt haben, wie er will; ich weiß einen Fleck in Deinem Herzen, wo seine Klauen nicht hinreichen, den, wo Du die Erinnerung unserer Freundschaft von Kindesbeinen an hingeschrieben hast; was ich Alles für Dich that und ertrug; daß ich mich für Dich prügelte und prügeln ließ; daß ich die Flecken von Schulverbrechen, die Du begangen hattest, sieben Jahre an mir trug; daß ich Dich vom Dach des Johannisthums herab zog, als Schwindel und Krampf Dich herunter reißen wollten; daß ich Dir, wie Du verliebt warst, meinen letzten Gulden zu Riechwasser gab, und zwei Tage altes, trocknes Brod kaute [...].⁴⁰

Aus dieser Vorstellung einer innigen Verbindung erwächst ein gesellschaftliches Gegenbild, insofern nämlich, als das Konzept des Männerbundes dem der bürgerlichen Ehe entgegengesetzt wird, zumindest aber beide gleichgestellt werden, auch auf die Gefahr hin, dass in den Männerfreundschaften kinderlose Junggesellen zurückbleiben. Tatsächlich heißt es am Ende des Romans über die verbliebenen Bundesbrüder, dass mancher von ihnen »mit seiner eklen Zärtlichkeit, an Weibern, Kenntnissen, Umgang und Menschenfreuden zum Hagestolz worden [sei]«,⁴¹ was jedoch keineswegs als Kritik denn als Alternative zu verstehen ist.

³⁹ Unzer (Anm. 10), 131. Weiter heißt es dort über ihn: »Er war der rechte Mann in Verlegenheit; hatte Muth; kannte die Menschen; war immer bereit; trat dicht zu dem hin, der Hülfe brauchte; spaßte nicht, sondern griff jedem Kummer nach der Wurzel; fand nicht ängstlich Schwierigkeiten, sondern räumte die, welche er sah, heimlich weg; und hatte die Gabe, vier Geschäfte zugleich zu treiben, und nur von dem einzigen, das dem Freunde wichtig war, voll zu scheinen.«.

⁴⁰ Ebd., 50f.

⁴¹ Ebd., 167.

Am Sterbebett Lambergs wird die Verbrüderung über nationale Grenzen hinweg zelebriert, was für diese Zeit recht ungewöhnlich ist und viel über Unzers kosmopolitische Auffassung verrät. Der Franzose Bluyot, der mit seiner Familie aus Paris angereist kommt, um Lambert einen letzten Dank abzustatten, wird, obwohl er nicht die gemeinsame Geschichte der Brüder teilt und weder zu den Schulfreunden noch zum Studentenbund gehört, als ein gleichrangiges Mitglied in den Bund aufgenommen. Es ist also kein national-patriotisches Bündnis, das hier geschlossen wird, sondern ein zutiefst humanistisches.

IV.

Lamberg's Geschichte ist der einzige Roman von Johann Christoph Unzer, dem ältesten Sohn des gleichnamigen Hofrats und Leibarztes des Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Nach dem Studium der Medizin in Göttingen und der Promotion im Jahre 1771 reiste er nach einem kurzen Aufenthalt in Wernigerode zu seinem Onkel, dem damals berühmten Arzt Johann August Unzer (1727–1799), nach Altona, wo er eine praktische Ausbildung erhielt und nebenbei auch literarisch tätig war. So gab er von 1773 bis 1779 den *Neuen gelehrten Altonaischen Gelehrten Mercurius* heraus, verfasste eine Reihe von Theaterreden, Dramen und Gedichten und war Mitarbeiter von Nicolais *Allgemeiner deutschen Bibliothek*. 1775 wurde er zum Professor der Naturkunde und Naturgeschichte ans Altonaer Christianeum berufen, wo er bis 1792 tätig war. Ab 1789 bekleidete er das Amt des Stadt-Physikus, das er bis 1801 ausübte, wobei er sich auf das Gebiet der Gynäkologie und insbesondere der Geburtshilfe spezialisierte. Außerdem beschäftigte er sich mit dem Mesmerismus und unternahm medizinische Versuche mit künstlichen Magneten. 1778 heiratete er die Schauspielerin Dorothea Ackermann, die in seinem Theaterstück *Diego und Leonore* (1775) die Hauptrolle spielte und maßgeblich zum Erfolg des Stückes beitrug. Die Ehe wurde 1798 nach einem langwierigen Gerichtsprozess wieder geschieden. 1807 heiratete Unzer schließlich die französische Emigrantin Jeanne Lefèbvre-Millot, starb aber zwei Jahre später auf einer Reise nach Karlsbad in Göttingen.

Zwar haben wir nur spärliche Informationen zu Unzers Leben, doch auffällige Querverbindungen legen nahe, dass es sich bei *Lamberg's Geschichte* um einen Schlüsselroman handelt, jedoch weniger in der Nachfolge von Madeleine de Scudéry's *roman à clef*, um den Schleier der Fiktion um reale Personen der Politik zu legen. Bei Unzer sollen die erzählten Begebenheiten wahrscheinlich wirken, so, als ob sich die Geschichte wirklich abgespielt hätte. An vielen Stellen im Roman finden sich »Wirklichkeitseffekte«, ⁴² die aus dem Leser einen Eingeweihten zu machen scheinen. Es wäre jedoch nicht richtig anzunehmen, dass der Roman sich in erster Linie an »Bundesgenossen« gerichtet hätte. Auch Leserinnen fühlten sich von *Lam-*

⁴² Vgl. Roland Barthes, »Der Wirklichkeitseffekt«, in: Ders., *Das Rauschen der Sprache (Kritische Essays IV)*, aus dem Franz. Dieter Hornig, Frankfurt a. M. 2006, 164–172. Doch im Gegensatz zu den »bedeutungslose[n] Eintragung[en]« (ebd., 165), die Barthes bei Flaubert untersucht, handelt es sich bei Unzer um Schlüsselstellen in der Romanhandlung.

bergs *Geschichte* angesprochen, wie ein Brief von Caroline Herder an Friedericke Sophie Eleonore von Schardt vom November 1782 eindrucksvoll belegt.⁴³

Die »berühmte Schule«, am »Fuße eines der deutschen Gebirge«⁴⁴ gelegen, verweist, wie schon angeführt, auf das Pädagogium in Ilfeld, das Johann Christoph Unzer von 1765 bis 1767 besuchte. Es wurde als Klosterschule 1546 gegründet und zählte bis 1934 zu den bedeutendsten Gymnasien Mitteldeutschlands. Im 18. Jahrhundert stand es unter der Aufsicht von Göttinger Professoren, zunächst von Johann Matthias Gesner (1691–1761), dann von Christian Gottlieb Heyne (1729–1812), und wurde deshalb auch als Vorbereitungsanstalt für die Göttinger Universität angesehen.⁴⁵ In Ilfeld traf Unzer auf Jakob Mauvillon (1743–1794), der ihn in der französischen Literatur und Philosophie unterrichtete, und er »verband sich«, wie es beim Lexikographen Kesslin heißt, »enge mit mehrern seiner Mitschüler, die, wie er selbst, besondere Neigung zur Dichtkunst hatten«.⁴⁶ Die im Roman beiläufig erwähnten »Flecken von Schulverbrechen«, die Lamberg begangen haben soll, beziehen sich – legt man wiederum die biographische Schablone an den Text an – auf den Schulverweis, den Johann Christoph Unzer am 31. August 1767 erhielt. Auch die Fürsprache seines Lehrers Mauvillons nützte in diesem Fall nichts. Trotzdem konnte Unzer dank eines gräflich Stolbergischen Stipendiums sein Studium der Medizin in Göttingen aufnehmen.

Die Bekanntschaft mit Mauvillon, der mit seinen freigeistigen Anschauungen und seinem kritischen Verhältnis zum Christentum großen Einfluss auf Johann Christoph Unzer und seinen jüngeren Bruder ausübte, war für die beiden Brüder von weitreichender Bedeutung. Gemeinsam mit Ludwig August Unzer veröffentlichte Mauvillon die Streitschrift *Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend*,⁴⁷ die hauptsächlich gegen den Publikumsliebbling Gellert gerichtet war und unter den Literaturkritikern großes Aufsehen erregte. Verfolgt man die Korrespondenz zwischen Mauvillon und Ludwig August Unzer, dann zeigt sich, dass der in jungen Jahren an Schwindsucht verstorbene Ludwig August das Vorbild für die Gestalt des Protagonisten Lamberg ist. Sein Tod, von dem wir durch Mauvillons Briefwechsel Nachricht erhalten, bildet nämlich den Hintergrund für die im Roman dargestellte Sterbeszene, die den Kulminationspunkt der Handlung darstellt und von Daniel Chodowiecki auf einem

⁴³ Dort heißt es: »Ich segne den Sturmstern, der Dein zart Lichtleibchen von rauhester Bergluft, voll Salzluft, zurückhielt. Sitz still in Deiner Schale, Du Lichtkern, und wärme und kühle am Schicksal des sanft-, stark-, treuherzig im Feuerrad fühlenden Lambers Dein Herz!« (Zit. n. Heinrich Düntzer, *Zwei Bekehrte. Zacharias Werner und Sophie von Schardt*, Leipzig 1873, 306 f.).

⁴⁴ Unzer (Anm. 10), V.

⁴⁵ Die halbjährlichen Vorlesungsverzeichnisse des Pädagogiums wurden im *Hannoverischen Magazin* abgedruckt; Verordnungen und Ausschreibungen, die die Lehranstalt betreffen, sind in den *Hannoverischen Anzeigen* zu finden.

⁴⁶ Christian Friedrich Kesslin, *Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern der Grafschaft Wernigerode vom Jahr 1074 bis 1855*, Magdeburg 1856, 131.

⁴⁷ [Jakob Mauvillon und Ludwig August Unzer,] *Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend. Ein Briefwechsel*, 2 Stücke, Frankfurt, Leipzig [d. i. Lemgo], 1771/72; vgl. dazu Arne Klawitter, »Eine bislang übersehene, erste ›Balanzen der deutschen Dichter‹ (1772)«, *DVjs* 90/2 (2016), 211–228.

Kupferstich festgehalten worden ist. In seinem Brief vom 3. März 1774 an Jakob Mauvillon berichtet der gemeinsame Freund Diez, der den Sterbenden während seiner letzten Tage noch einmal besuchte:

Unser edle Freund Unzer ist am 13ten Januar Nachts um halb 12 Uhr gestorben. Sein Ende ist still, sanft und ruhig gewesen, so dass selbst seine Mutter, als Augenzeuginn gesagt hat: sie habe noch niemanden eines so sanften Todes sterben gesehen. Aller Justigation und Andringens ungeachtet ist er bei dem Bekenntnisse seiner Philosophie beharrt, und hat auf solche Art seine Ueberzeugung durch seinen Tod besiegelt. Ich weiß das alles sehr genau und richtig, weil mir von einem Freunde aus Wernigerode, Ziegler, der die letzten Tage über in Ilsenburg bei Unzern und seinem Hintritt gewesen, unverfälschte Nachricht mitgetheilt worden ist.⁴⁸

Weiter teilt Diez mit, dass der Hofprediger zu Ilsenburg, Johann Friedrich Balthasar Schmidt, am Sterbetag bei ihm gewesen sei: Er »redete vom Christenthum, und erzählte einige Bibelsprüche. – Unzer sagte: er sei längst von der Falschheit der Religion überzeugt gewesen, jetzt sei er zu schwach sich auf Widerlegungen einzulassen, indeß mögte er zu seiner Unterhaltung von der Religion philosophisch reden, aber nicht vor ihm, wie vor einem Kinde, Sprüche auskramen, denn Ueberzeugung zu bewirken, müsste er sich ohnehin nicht einfallen lassen.« Daraufhin habe der Hofprediger ihm »nur noch das Abendmahl« angeboten. Unzer aber »verweigerte solches durch ein Lächeln, und so ging der Bekehrer von dannen.«⁴⁹

Während Diez den Tod Ludwig August Unzers zum Vorbild für alle Freigeister stilisiert, weicht der Erzähler von Lambers Geschichte ganz bewusst diesem Thema und möglichen Vorwürfen des Atheismus aus, um seinen Protagonisten letztendlich zwar ohne Sakrament und doch ohne Gewissensbisse sterben zu lassen. Als Romanzier ist Johann Christoph Unzer in seiner Darstellung der Umstände also vorsichtiger und wendet die Pointe ein wenig: Lamberg verschläft die Ankunft des Predigers, den einer der Bundesbrüder bestellt hatte. Nur eingeweihte Bundesgenossen hätten in dieser Szene den standhaften Tod eines Freigeistes zu verstehen gewusst.⁵⁰

Aber auch in anderer Hinsicht mag der jüngere Bruder eine Art Vorbild für die Gestaltung des Protagonisten gewesen zu sein. So lässt sich in der Korrespondenz Ludwig August Unzers ebenfalls ein Geburtstagsbrief ermitteln, den der bereits schwer Erkrankte am 22. November 1772 verfasste.⁵¹ Bedeutsam ist dieser Brief vor allem wegen der angekündigten Projekte und geäußerten Bekenntnisse. Gleich

⁴⁸ *Mauvillons Briefwechsel oder Briefe von verschiedenen Gelehrten an den in Herzogl. Braunschweigischen Diensten verstorbenen Obristlieutenant Mauvillon*, ges. u. hrsg. von seinem Sohn F[r]iedrich Wilhelm] Mauvillon, Deutschland [d. i. Braunschweig] 1801, 100.

⁴⁹ Ebd., 101.

⁵⁰ Zum Sterbebett-Exempel in der Literatur des 18. Jahrhunderts vgl. Björn Spiekermann, »Der Freigeist auf dem Sterbelager. Ein Kapitel aus der Literaturgeschichte des Unglaubens im 18. Jahrhundert«, in: Ulrich Kronauer, Andreas Deutsch (Hrsg.), *Der »Ungläubige« in der Rechts- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 2015, 359–401, hier: 368–374. Der Verfasser gibt eine Reihe von Beispielen für vermeintliche Augenzeugenberichte vom Sterbelager, darunter Johann Konrad Dippel (1673–1734), Alberto Radicati di Passerano (1698–1737), La Mettrie und Voltaire.

⁵¹ *Mauvillons Briefwechsel* (Anm. 48), 54–61.

zu Beginn fordert Unzer, der stolz darauf ist, beim Angriff gegen Gellert die Rolle eines Sekundanten gespielt zu haben, Mauvillon dazu auf, »an dem heutigen Tage den Bund einer ewigen Feindschaft gegen Thorheit, Irrthum und Aberglauben [zu] schwören«.⁵² Weiterhin wird in diesem Brief eine »Bibliothek der Freigeister oder Freigeister Annalen«⁵³ angekündigt sowie eine Erzählung, die Ostern 1773 erscheinen sollte,⁵⁴ von der aber jede Spur fehlt.⁵⁵ Bereits ein Jahr zuvor hatte er Mauvillon gegenüber geäußert, dass er willens sei, »eine Theorie vom Romane, und einen Roman selbst zu schreiben, der nicht unter die gewöhnlichen gerechnet werden soll[te]«.⁵⁶

Der »echte« Geburstagsbrief erwähnt ferner eine »chinesische Nanie«,⁵⁷ die 1772 unter dem Titel *Vou-ti* als Einzeldruck mit zwei weiteren Gedichten im »chinesischen Geschmack« veröffentlicht und danach von Heinrich Christian Boie in die *Poetische Blumenlese des Göttingischen Musenalmanachs* aufgenommen wurde.⁵⁸ Das Interesse für das Chinesische und seine Ästhetik zeigt sich überdies in der Abhandlung *Über die chinesischen Gärten* (1773), in der dem Schönen und Sublimen der westlichen Ästhetik das Reizende und Mannigfaltige des Chinesischen mit der Bemerkung an die Seite gestellt wird, dass man keinen Geschmack habe, wenn man nur einen einseitigen Geschmack besitze, und dass die Beschäftigung mit der Manier der Chinesen bei der Bildung des eigenen Geschmacks große Dienste leisten könne.⁵⁹ Diese sonderbare Vorliebe für das Chinesische manifestiert sich im Roman in einer Szene, in der Faber Lambert auffordert: »Sieh noch einmal nach den goldbedeckten Thürmen, unter welchen deine Banise wohnt«,⁶⁰ womit auf den Anfang des Romans *Die asiatische Banise oder Das blutig- doch mutige Pegu* von Heinrich Anselm von Ziegler und Klipphausen (1689) angespielt wird.

Das meiste, was wir über Ludwig August Unzer wissen, stammt aus den erhaltenen Korrespondenzen, vor allem aber aus den Briefen von Diez. Über die wahren Ursachen von Ludwig August Unzers Tod spekuliert dieser in einem weiteren Brief an Mauvillon, welcher seinerseits vermutete, dass Unzers ausschweifendes Leben eine Mitschuld an seinem Tod hatte. Diez antwortet daraufhin: »Was Sie für die Ursach des Unzerschen Todes ansehen, davon mögen Sie wohl so unrecht nicht haben.

⁵² Ebd., 55.

⁵³ Ebd., 57.

⁵⁴ Vgl. ebd., 61.

⁵⁵ Vgl. Eduard Jacobs, »Ludwig August Unzer. Dichter und Kunstrichter«, *Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde* 28 (1895), 117–252, hier: 206.

⁵⁶ *Mauvillons Briefwechsel* (Anm. 48), 29 (Brief vom 2. Juni 1771). Auch in diesem Schreiben werden die »Pflichten des Trutz und Schutzbundes« angeführt (ebd., 26).

⁵⁷ Ebd., 59 f. (korr. aus Stänie).

⁵⁸ Ludwig August Unzer, »Vou-ti bey Tsin-nas Grabe. Eine Elegie im chinesischen Geschmack«, in: *Poetische Blumenlese auf das Jahr 1773. Göttinger Musenalmanach*, Göttingen, Gotha 1773, 57–66. Zuerst als: *Vou-ti bey Tsin-nas Grabe, eine Nanie im chinesischen Geschmack*, Braunschweig 1772; vgl. dazu Arne Klawitter, »Poetische Kuriosität oder dichterisches Experiment? Ludwig August Unzer und seine Nanie im chinesischen Geschmack«, *DVjs* 85/4 (2011), 489–507.

⁵⁹ Ludwig August Unzer, *Über die chinesischen Gärten. Eine Abhandlung*, Lemgo 1773, 81 f.

⁶⁰ Unzer (Anm. 10), 138 (obgleich die *Banise* ihren imaginären Schauplatz nicht in China, sondern in Südostasien hat; Pegu verweist auf eine Stadt und ein Gebiet im heutigen Myanmar).

Den Saamen dazu muß er schon früh gefangen haben.« Und wenige Zeilen weiter heißt es: »Seitdem die Christen Amerika zum christlichen Kaufhof, Schwitzkasten und Bethause gemacht haben: ist es freylich ein seltner Fall Cytherens Wälder ungeschlagen durchzuwandern«, ⁶¹ was, wie schon Fritz Mauthner vermutete, ⁶² darauf hindeutet, dass Ludwig August Unzer bereits in jungen Jahren an Syphilis erkrankt war. »Ich bin krank, krank durch Geburt und eigne Schuld,« ⁶³ bekennt er seinerseits Mauvillon gegenüber. Auch dieses biographische Faktum findet seinen Niederschlag in *Lambers Geschichte*, wenn Leonore an Mannheim schreibt: »Gestern ist C. begraben worden. Du siehst, daß man sehr jung seyn, und doch an den Folgen seiner Ausschweifungen sterben kann.« ⁶⁴ Die Syphilis wird hier nicht direkt mit dem Protagonisten in Verbindung gebracht, aber auch nicht verheimlicht, sondern lediglich auf eine andere Person übertragen.

Die Titelvignette Chodowieckis, die Lamberg in einem großen Lehnstuhl zeigt, wie er einen Brief Amalies vorliest, während drei seiner Freunde, der Arzt Bergheld, Faber und Bluyot in Betrübniß versunken um ihn stehen, wird auf einer der letzten Seiten des Romans beschrieben: »Bluyot, der Frau und Tochter in M** gelassen hatte, und zu uns geeilt war, fand es gut, ihm Amaliens Brief zu geben [...]«. ⁶⁵ Genau diesen Brief liest der auf dem Kupfer dargestellte Lamberg seinen Freunden vor. Kurz darauf wird die Darstellung noch einmal narrativ gedoppelt: Der gerade eingetroffene Lohr, der lediglich am Anfang und Ende der Geschichte auftaucht, macht, da er großes Talent dafür besitzt, »ein Andenken von einer Scene dieser Tage« und zeichnet »den Tisch in der Stube, worauf Flaschen, Arzneigläser, Schreibzeug, der Kelch und das Schlüsselchen, die der Geistliche zurückgelassen, und dergleichen standen«. ⁶⁶ Für Lamberg gilt damit dasselbe wie für Werther, von dem es im Schlusssatz von Goethes Roman heißt: »Kein Geistlicher hat ihn begleitet.« ⁶⁷ – für Lamberg beim Hinscheiden, für Werther beim Begräbnis.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die nicht-kommerzielle Nutzung, Vervielfältigung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die Lizenz gibt Ihnen nicht das Recht, bearbeitete oder sonst wie umgestaltete Fassungen dieses Werkes zu verbreiten oder öffentlich wiederzugeben. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendun-

⁶¹ Ebd., 134.

⁶² Fritz Mauthner, *Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande*, 4 Bde, vollständige Neuausgabe, Heppenheim 2010, 3. Bd.: *Aufklärung in Frankreich und in Deutschland. Die große Revolution*, 451 (EA Stuttgart, Berlin 1920–23).

⁶³ *Mauvillons Briefwechsel* (Anm. 48), 61.

⁶⁴ Unzer (Anm. 10), 50.

⁶⁵ Ebd., 155.

⁶⁶ Ebd., 166.

⁶⁷ Johann Wolfgang Goethe, *Die Leiden des jungen Werthers*, Bd. 2, Leipzig 1774, 224 (vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*, 40 Bde., hrsg. Friedmar Apel u. a., I. Abt., Bd. 8, Frankfurt a. M. 1994, 267).

gen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.